



In Boden-Haft

Marokko verlässt man nur per Abschiebung oder lebensgefährlicher Flucht





Durchhänger

Malische MigrantInnen sitzen im Wald bei Oujda fest





Zahnbürste, Seife, Nikolaus – alles da
MigrantInnen-WG im Viertel G5 in der Hauptstadt Rabat





Zwischen Stop and Go

Die Flüchtlinge harren in den Wäldern auf eine Gelegenheit, die Grenze zu überwinden.

Menschen-Ping-Pong

Marokko ist die Drehtür zwischen Afrika und Europa. Doch die Tür klemmt – in eine Richtung. Die Perspektive der in Marokko gestrandeten Flüchtlinge ist düster. Sie fristen ein Leben in der „Illegalität“ vor den europäischen Grenzen. Von Nikolai Schreiter mit Bildern von Anaïs Pachabéjian

Marrakesch: Die abgerissenen Plastiklatschen und löchrigen T-Shirts der beiden Nigerianer zeugen von einer langen strapaziösen Reise. Sie sind erst seit wenigen Tagen in Marokko, nächstes Ziel: Rabat. Dort hat sich eine große Gemeinschaft subsaharischer MigrantInnen angesammelt; die beiden erhoffen sich Kontakte, um einen Platz auf einem Boot zu ergattern und nach Spanien zu fahren. Der letzte, entscheidende Schritt, er scheint ihnen leicht; ich kann nur viel Glück wünschen. Das werden sie brauchen.

Marokko, das Land im Norden Afrikas, ist ein geographisches Angebot, denn die Straße von Gibraltar ist an der schmalsten Stelle nur 14 Kilometer breit. Doch seit einigen Jahren wird es für Flüchtlinge – insbesondere für subsaharische Flüchtlinge – immer schwieriger von Marokko nach Europa zu gelangen.

Endstation Nordzipfel

Eine häufige Migrationsroute Richtung Europa ist der Landweg über Algerien, seltener Mauretanien, nach Marokko. Heute sitzen die Flüchtlinge dort fest. Laut Schätzungen befinden sich 10.000 bis 15.000 subsaharische Flüchtlinge in Marokko. Für sie gibt es keinen Aufenthaltstitel, keine Arbeitserlaubnis und auch keinen Flüchtlingsstatus. Beim Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) ist der Status „Flüchtling“ erhältlich, wurde aber nur ein paar Wenigen gewährt. Sie sind auf sich allein gestellt und warten auf die nächste Gelegenheit, auf einem der Boote nach Europa zu schippern oder die Grenzzäune zu umschwimmen.



Ruhe vor dem Sturm

Razzien von Seiten der Polizei sind regelmäßig zu erwarten, das Wohnzimmer in freier Natur wird dadurch ungemütlich

Fotos: Anais Pachabézian

Während ihres Aufenthalts in Marokko sind sie der Verfolgung durch die Behörden ausgesetzt. Übergriffe und Aggressionen sind die Regel. Subsaharische AfrikanerInnen können jederzeit willkürlich in Abschiebehaft kommen, ob anerkannter Flüchtling oder nicht. In der Abschiebehaft erhalten sie einmal täglich eine Mahlzeit, dünne Suppe und etwas Brot. Die Habseligkeiten teilen die Polizisten unter sich auf. Wer nicht zahlen kann wird geschlagen oder vergewaltigt. Wenn ein Bus oder LKW voll ist, setzen Soldaten oder Polizisten die Flüchtlinge im algerischen Grenzgebiet – offiziell unpassierbar – aus. Geschwächt, ohne Nahrungsmittel, Decken und Handy endet das oft tödlich. Überlebende berichten, dass in der algerischen Wüste deutlich mehr Menschen ums Leben kommen, als an der Grenze nach Europa. Werden die Flüchtlinge von algerischen Grenzsoldaten aufgegriffen, erwartet sie ebenfalls Raub, Misshandlung und Deportation in Grenzgebiete. Viele haben das so genannte Ping Pong-Spiel – Aufschlag Marokko, Return Algerien – schon mehrere Male erlebt.

Ausgegrenzt von Staat und Gesellschaft

In der ostmarokkanischen Stadt Oujda kommen sowohl die Überlebenden der Deportationen als auch Neuankömmlinge in Marokko an. In den Wäldern bei Oujda

nahe der algerischen Grenze haben sich die MigrantInnen in Zelten notdürftig eingerichtet. Das Flüchtlingslager ist unter ständiger Beobachtung der marokkanischen Polizei, Razzien sind an der Tagesordnung. Die Flüchtlinge werden bei Nacht aufgeschreckt, ausgeraubt und geschlagen. Zelte werden verbrannt, Handys und Lebensmittel beschlagnahmt und einzelne verschleppt. Flüchtlinge bleiben auch mit gebrochenen Beinen zurück. Einige verschwinden.

In der Nacht nach dem Besuch eines befreundeten Journalisten im Lager wurden die von ihm mitgebrachten Lebensmittel beschlagnahmt und wieder Zelte verbrannt. Der Druck bringt viele der Flüchtlinge zum Schweigen, denn die direkte Strafe für Kontakt mit der Presse folgt auf dem Fuße. Journalisten sind deshalb bei vielen nicht gerne gesehen.

Vom Zeltlager bei Oujda machen sich die Flüchtlinge dann auf den Weg nach Rabat oder in Richtung der zwei spanischen Exklaven Ceuta und Melilla. Der Fußweg nach Rabat ist 600 Kilometer lang, Busse und Bahnen können sich wenige leisten. In Marokko herrscht eine hohe Arbeitslosigkeit, subsaharische MigrantInnen bekommen Jobs nur für Hungerlöhne und kurze Zeit. Für Frauen bleibt als Einkommensquelle oft nur die Prostitution. Regelmäßig kommt es vor, dass subsaharische

„En transit“

Die Fotostrecke von Anais Pachabézian aus dem Jahr 2007 zeigt Orte in Marokko, die den Alltag von MigrantInnen auf der Durchreise bestimmen. Die komplette Foto Dokumentation wird von Aussagen der Flüchtlinge ergänzt. Sie wurde zwischen 2008 und 2010 bereits in Bamako, Casablanca, Algier und Paris ausgestellt.

www.anaispachabezian.com

MigrantInnen aufgrund rassistischer Motive für Lebensmittel oder Miete höhere Preise bezahlen müssen als Einheimische.

Subsaharische Selbstorganisation

Die MigrantInnen organisieren sich vor Ort so gut es eben geht. Unter anderem in so genannten Foyers. In einem Foyer in Rabat bin ich zu Gast. 30 Männer teilen sich einen Keller. Die Gruppe gibt den Einzelnen Rückhalt, doch Enge und fehlende Privatsphäre sorgen für Stress. Die sanitären Anlagen bestehen aus einem Ausguss und einer stinkenden Bodentoilette, die zugleich eine Dusche ist. Mit einem kleinen Gaskocher haben alle 30 auszukommen. Einige versuchen immer, etwas Geld für alle zu verdienen. Sonst sitzen die Bewohner vor dem kleinen Fernseher, spielen Dame oder lesen. Rausgehen kann gefährlich werden.

Einige MigrantInnen sind politisch aktiv und treten öffentlich für ihre Rechte ein. Marokkanische und europäische Menschenrechtsorganisationen, wie zum Beispiel die marokkanische Organisation für Menschenrechte (AMDH), migreurop und attac unterstützen sie dabei. Die MigrantInnen decken Misshandlungen und Menschenrechtsverletzungen auf und leisten Öffentlichkeitsarbeit. Es fanden zahlreiche Demonstrationen und Sitzstreiks vor den Gebäuden der Regierung, der EU und dem Kommissar (UNHCR) in Rabat statt. Die Proteste erregen Aufmerksamkeit, ziehen allerdings weitere Repressionen, Verhaftungen und Misshandlungen nach sich. Am 26. Juni 2009 beispielsweise wurde um ein Uhr nachts ein Sitzstreik vor dem UNHCR in Rabat, am elften Tag, gewaltsam von der Polizei aufgelöst. Einer der Beteiligten berichtet:

„Wir wurden von den Autoritäten eingekreist, mit jeder Art von Waffen, die in diesem Land existiert. Sie haben uns in drei Gruppen geteilt und gewaltsam an verschiedene Orte gebracht. Die ganze Nacht mussten wir im Freien verbringen und wurden brutal geschlagen. Viele wurden verletzt, vor allem Ivorer. Als Vertreter des UNHCR kamen und unsere Situation sahen, gaben sie uns einen Termin, um über unser Resettlement zu verhandeln. Zum vereinbarten Termin jedoch hatte der UNHCR seine Meinung geändert. Er ist ja für die Integration der Flüchtlinge in Marokko da.

Für uns jedoch wird es nie eine Integration hier geben. Ich selbst bin mit 16 Jahren nach Marokko gekommen, jetzt bin ich 20. Was soll ich tun um zu leben, ohne Aufenthaltserlaubnis, ohne Unterkunft? An diesem 2. Juli wurden wir dann erneut von der Polizei bedroht, erniedrigt und zusammengeschlagen. Es gab einen Toten und

mehrere Verletzte. Manche waren noch Tage später im Krankenhaus, in einem sehr schlechten Zustand. Einige wurden von der Polizei mitgenommen und sind verschwunden. Ich selbst habe eine große Kopfverletzung davongetragen.“

Die Rechte der Flüchtlinge durchsetzen heißt: gegen Europa und die Politik der Vereinten Nationen Stellung beziehen

Die beiden bekanntesten Massaker an der marokkanischen Grenze ereigneten sich am 29. September und am 6. Oktober 2005. Mehrere hundert Flüchtlinge versuchten die Zäune der spanischen Exklaven Ceuta und Melilla zu überwinden. Die Leitern der Flüchtlinge waren selbst gebastelt, die Ausrüstung schlecht. Einige kletterten ohne Handschuhe am NATO-Stacheldraht hoch. Sowohl von der spanischen als auch von der marokkanischen Seite wurde scharf geschossen. Es kamen mindestens elf Flüchtlinge ums Leben. Hunderte wurden verletzt. Zuvor hatte die spanische Regierung die Grenzposten aufgestockt. Die marokkanischen Behörden bekamen aus Europa Anweisung, härter gegen MigrantInnen vorzugehen. Derlei Anweisungen nimmt man in Marokko ernst. Es fließen nämlich erhebliche Summen aus EU-Töpfen ins Land. Zwischen 2007 und 2010 waren es insgesamt 654 Millionen Euro.

Die Europäische Union verschärft stetig ihre Abschottungspolitik an den Außengrenzen. Das Fernhalten der Flüchtlinge in Grenzländern wie Marokko hat jedoch massive Menschenrechtsverletzungen zur Folge. Den europäischen Gremien ist dieser Zusammenhang bekannt. Offiziell ist aber Marokko für die schlechten Bedingungen verantwortlich und die europäische Staatengemeinschaft fein raus. Auch der hohe Flüchtlingskommissar (UNHCR) in Rabat sieht den Handlungsbedarf im Wesentlichen auf marokkanischer Seite. Die Aufgabe des UNHCR besteht aber auch darin, die „Integration“ der Flüchtlinge in Marokko – ungeachtet der Tatsache, dass viele Flüchtlinge gar nicht „integriert werden“ wollen, sondern durchreisen – zu gewährleisten und nicht den Flüchtlingen bei der Flucht behilflich zu sein. Doch auch dafür wird nichts Nennenswertes getan.

Ein Freund aus Marokko, selbst Flüchtling, schreibt mir indes: *Wir machen weiter, wir haben zwar nichts, aber es muss so gehen. Der Widerstand und der Kampf für unsere Rechte sind unsere einzige Chance.<*

Nikolai Schreiter
hat ein Jahr in
Marokko gelebt und
arbeitet beim Bayeri-
schen Flüchtlingsrat